

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 8 (1886)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Ächter Jahrgang.
Organ des Schweizer Frauen-Verband.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich " 3. —
Zus Ausland fto. per Jahr " 8. 30

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
direkt an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion & Verlag

Frau Elise Honegger z. Landhaus
in St. Fiden-Mendorf.
Telegramm-Expresen: 50 Cts.

Telephon in der Buchhandlung
Katharinengasse 10, beim Theater



Motto: Immer freie zum Ganzen; — und laßst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließst dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate

besiehe man franko an die Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
St. Gallen einzusenden. — Plaz-
Annoncen können auch in unserm
Buchhandlungs- u. Expeditionslokal
(Katharineng. 10) abgegeben werden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen

Samstag, 9. Oktober.

Hausarme.

III.

Endlich sind die langen, nicht enden wollenden
Lehrjahre vorbei und die junge Emma A. ist zur
Arbeiterin geworden. Ihre Lehrmeisterin will sie
noch gerne behalten, denn Emma ist fleißig, ge-
schickt und zuverlässig in der Arbeit — alles Eigen-
schaften, die man bei jungen, lebenslustigen Arbei-
terinnen oft umsonst sucht. „Zudem wird sie be-
scheitene Ansprüche machen,“ meint die kluge Lehr-
frau; „das Mädchen ist ja einzige Tochter ver-
möglicher Eltern, da wird's nicht so sehr auf's
rasche Verdienen abgesehen sein.“ Und mit Stolz
nimmt das bisherige Lehrlingmädchen das Engagement
als Arbeiterin an. Ist der Lohn auch nur ein
kleiner, so trägt sie doch den Wochenverdienst je-
weilen mit Stolz nach Hause; es ist ja das erste
Selbsterworbene, das sie den Eltern abliefern kann.
Es sind zwar für Verwendung des Lohnes schon
allerlei kleine Wünsche im Herzen Emma's aufge-
stiegen: ein notwendiges neues Kleid, ein Winter-
hut, eine eigene Nähmaschine — kurz, alles Dinge,
die von Weitem locken und an die ein junges Mäd-
chen recht wohl denken darf, ohne dafür Verschwen-
derin genannt zu werden. Doch unterdrückt sie
diese Wünsche tapfer, denn die gute Mutter scheint
in letzter Zeit viel bekümmert und bedrückt. Das
benimmt ihr die Lust zum Kaufen, und als sie
sieht, daß ihr Verdienst im Haushalt als schon
lang ersehnte, notwendige Beisteuer betrachtet wird,
da freut sie sich auch herzlich, etwas für die El-
tern thun zu können, wenn sie auch nicht begreift,
von woher die Sorgen kommen, die seit einiger
Zeit am elterlichen Tische sich heimlich gemacht
haben. Vater hat doch stetsfort seine gute Ausstel-
lung mit schönem, sicherem Einkommen — was
mag's denn sein?

Emma kann's nicht herausfinden; es weiß es ja
nicht einmal die Mutter so recht. Diese steht nur,
daß der Gatte oft nicht in guter Stimmung ist,
daß er ohne Barzahlung die Lebensbedürfnisse
einzukaufen beginnt, daß er gewissen mit sieberhaf-
ter Ungebuld auf das Erscheinen des Handels-
blattes wartet und daß er nicht mehr so ruhig
schläft wie früher. Genug Symptome, um eine
ernsthafte Frau zum Nachdenken anzuregen. Nach
Gründen forschen darf sie nicht, denn eine erste

sorgliche Frage ist ein für allemal herrisch und ab-
lehrend beschieden worden.

Der Vater fängt an, sich nach und nach über
den geringen Verdienst der Tochter zu beklagen
und beschwert sich oft, daß die Last des Erwerbes
für den Lebensunterhalt so ganz allein auf seinen
Schultern ruhe. Emma fühlt sich getroffen, sie
denkt über den Auspruch nach und die bisherige
Freude an ihrer Stellung ist ihr gründlich ver-
gällt. In ihrem Unmuthe macht sie den Versuch,
auswärts eine andere, besserbezahlte Stellung an-
zunehmen, die Mutter aber will das einzige Kind
nicht von sich lassen. So bemüht sie sich denn um
Rundenhänder, und ihr Talent und tadelloses Cha-
rakter öffnen der „feinen Schneiderin“ die besten
Häuser. Sie wird bald gesucht und besser bezahlt,
als sie es sich jemals träumen ließ. Sie wäre
dabei glücklich und zufrieden, denn sie hat in kur-
zer Frist mehr erreicht, als sie je zu hoffen wagte.
Die Mutter aber ist bekümmert als je und der
Vater verlangt jetzt nicht bloß, daß der Verdienst
der Tochter nachhelfe zur Verrückung des Unter-
haltes, sondern jetzt wälzt er die ganze Last auf
ihre jungen Schultern. „Ueber mein Salair,“ jagt
er, „muß ich andersweitig verfügen. Du kannst als
geschickte und geduckte Schneiderin mehr verdienen,
wenn Du Dich selbstständig machst und Arbeits-
kräfte in's Haus nimmst; Mutter kann dabei auch
helfen, und ich kann in meiner freien Zeit die
nötigen Schreibereien für Euch besorgen und Bü-
cher führen.“

Das ist nun nicht nach Emma's Geschmack;
sie ist ängstlich und erinnert sich zu lebhaft der
Geschäftsschwierigkeiten und Anstände, mit denen
ihre Lehrmeisterin zu kämpfen hatte, der sichere
Taglohn wäre ihr weitaus lieber, als das Aus-
stellen unsicherer Rechnungen. Und wieder gibt
die bittende Mutter den Ausschlag: „Wir wollen's
in Gottes Namen probiren, liebes Kind,“ jagte
sie; „wenn wir alle Kräfte anspannen, wird's wohl
gehen, und es thut wohl, daß wir unseren Ver-
dienst zu vermehren suchen. Vaters Wesen macht
mir schwere Sorge, er ist in Bedrängniß und läßt
mich nichts Näheres wissen.“

So treiben denn Mutter und Tochter mit
Hilfe von einigen Arbeiterinnen ihr Geschäft, das
sich von Tag zu Tag ausdehnt. In den vom
Vater sauber geführten Büchern sind ganz bedeu-
tende Summen verzeichnet, die vornehme Kunden

für's Anfertigen eleganter Kleider und für kost-
bare Zuthaten ihnen schulden, aber auch erschreckend
groß sind die Zahlen, welche ihre Verbindlichkeiten
an die Fourniturenhändler und Lieferanten be-
zeichnen.

„Die energische Emma A. hat sich eine Gold-
grube geschaffen mit ihrem Geschäfte,“ sagte die
Welt, „und ihr Vater muß sich jährlich aus seinem
Salair eine große Summe an Zins legen können;
der wächst der Reichtum im Schlafe, die ist vom
Glücke überhäuft.“ So lautet das Urtheil der
öffentlichen Meinung und der blaße Reid macht
sich mit dem „Glücksfind“ zu schaffen. Das „Glücks-
find“ aber steht soeben mit blutendem Herzen vor
dem Prinzipale seines Vaters, um alle ihre Aus-
stände diesem Geschäfte zum Eigentum abzutreten
und sich schriftlich zu verpflichten, demselben so
lange monatlich eine bestimmte Summe zu ent-
richten, bis die Summe abbezahlt ist, die der Vater
um ungeligen Börsenspieler willen im Geschäfte
seiner Vorgezeiten — unterworfen hat.

Um die Ehre des Vaters vor der Welt zu
retten, hat die Tochter für zeitweilige Verpflichtungen
übernommen, die sie bei angestrengtester Arbeit zur
Entbehrung verurtheilen. Was ihr bleibt, reicht
nicht aus, um sich gehörig satt zu essen. Sie macht
glänzende Geschäfte — für den Gläubiger ihres
Vaters, wird als stolze, habgüchtige und geizige
„Jungfer“ verschrien, die kalten Herzens im Golde
stecke und den alten Vater noch täglich, wie vor
Jahren, als simpler Angestellter in's Bureau gehen
lasse. Sie aber muß während der immerwährenden
aufreibenden Arbeit noch die kranke Mutter pflegen,
des verbitterten, gesunkenen Vaters Launen er-
tragen und sich über das lieblose und ungerechte
Urtheil der Welt hinwegsetzen. Sie bleibt die arme
Leibeigene traurigster Verhältnisse, elend und hilf-
sbedürftig im vollen Sinn des Wortes. Sie muß
aber selbst die Armensteuern bezahlen und das
Einkommen versteuern, das sie einem Dritten über-
lassen muß.

In solchen Hausarmen gehst Du wohl täglich
vorbei, lieber Leser. Du gehst zu Tisch und der
Lazzaroni ißt seine erbettelte heiße Wurst aus der
Hand; die Hausarme aber trinkt im Stillen ihre
Thänen, die verborgene Hausarme trägt wie eine
Heldin ihre Bürde.

Ueber hygienische Kinderpflege im 1. Lebensjahre.

(Original-Manuskript von Dr. Paul Niemeyer.)

„Das Kind ist der Vater des Mannes!“ Dies von einem Lebensbeschreiber auf unseren Göthe in geistigem Sinne angewandte Wort glaube ich auch in leiblichem Sinne auf den nach hygienischem Plane gezüchteten Erwachsenen geltend machen zu dürfen, um die Männer- und Vaterwelt, so viel an mir ist, von der landesüblichen Rederei abzubringen: Kinderpflege gehe sie nichts an und brauchen sie als solche überhaupt nicht zu verstehen. Schrieb ich zwar selbst in zwanzig Briefen einen für die Mutterwelt bestimmten „Rathgeber“, so verfehle ich darin doch nicht, von Anfang an den Ehemann als ebenbürtigen Inhaber der Wochenstube voranzusetzen und namentlich in dem Sinne „den Frauen in's Handwerk pfuschen“ zu lassen, in welchem der hygienisch erleuchtete Wortführer des freiwilligen Samariterthumes, Dr. Esmarck, der vielgeschäftigen Dienstbesessenheit den Grundsatz entgegenhält: „Vor Allem gilt's, nicht zu schaden!“ — Wie ich in jenem Werke bis in's Einzelne nachweise, floß fast das Ganze der seit der „guten alten Zeit“ bei uns eingebürgerten Säuglingspflege viel weniger aus leiborgerischer Erwägung, als aus abergläubischem Formelwesen und muhmerischer Eigenbrödelerei unter beinahe geistlicher Veründung gegen die ersten Regeln der Hygiene, obenan der Luftpflege. — In einer knapp zugeschnittenen Mitttheilung muß es bei der Andeutung sein Bewenden haben, daß die vielberufene Massensterblichkeit der kleinen Kinder hauptsächlich auf Rechnung der von Mühmenhand betriebenen gesundheitswidrigen „Pflege“ nebst sogenanntem Schnatzen kommt, gegen welches aber seiner Zeit schon ein Jean Paul mit wahrhaft göttlicher Grobheit eiferte, z. B. „Warum sprechen die Mütter hundertmal von Erkältung und kaum einmal von Erhitzung, welche doch, zumal im Winter, so leicht in Todesfälle ausgeht!“ — Die Punkte, in welchen die noch ebenso unerfahrene als unheilbringende Mutter, unter Führung des dem falschen Menschengleichnißsinne überhaupt entgegenarbeitenden Vaters, dem herrschsüchtigen Treiben der scheinbar wohl „berufenen“, thätigkeits aber nur selten „ausgewählten“ Pflegerin, Einhalt zu thun hätte, fasse ich hiermit folgendermaßen zusammen:

1. Kleidung kommt einerseits nach ihrer mechanischen, andererseits nach ihrer „vor Erkältung schützenden“ Wirkung in Betracht. Mit ersterer wird „geschadet“ durch Anlegen von Binden und Wickelband. Schon vor Jahren erklärte sich der angegebene Frauen- und Kinderarzt Dr. Plath zu Hamburg gegen den Gebrauch der Nabelbinde und ersetzte sie, wie das auch in hygienischem Kreise nunmehr üblich, durch ein ölgetränktes, um den Nabelschnurrest gelegtes und mit einem Streifen Gipspflaster an der Bauchfläche befestigtes Läppchen. In der Thierpflege, wo doch mit der Nabelschnur gar nichts derartiges geschieht, weiß man nichts von dadurch verursachten Zufällen. Das beliebte Wickelband vollends, welches nur den selbstsüchtigen Zweck verfolgt, das Würmchen in leicht, hantirbare Fassung zu bringen, wobei ihm aber die lebenswichtigen Organe in bedenklichem Grade zusammengedrückt werden, sollte nach englischem Vorbilde gänzlich aus der deutschen Wochenstube verbannt werden, wie dies glücklicherweise mit dem noch unheilvolleren Tragemantel bereits an vielen Orten geschah.

Daß man den zarten Kinderleib nicht frieren lassen, sondern sorgfältig in Federbettdecken hüllen soll, versteht sich von selbst, nicht aber, daß man ihn durch völligen Abschluß von der Außenwelt der Erstickengefahr aussetzen darf, wie das überall da geschieht, wo nach der Mühmenregel das Neugeborene immer erst tüchtig „schmoren“ muß. Auf der Eisenbahnfahrt bekommt man oft genug auf den Armen von Müttern „Collis“ zu sehen und aus deren Innerem eine Kinderstimme wimmern zu hören, wenn das Unglückskind nicht — wie dies thatsächlich auch vorkam — bereits in

Schein- oder wirklichen Tod verfiel. Doch auch auf der Straße und besonders beim Taufgange werden die Kleinen in einer Emballage befördert, als hätten sie überhaupt gar kein Athembedürfnis und als wären sie nicht werth, von der Sonne beschienen zu werden. Andere sieht man am Gesicht wohl bloß mit einem dünnen, jedoch ebenfalls ganz überflüssigen Schleier bedeckt, dafür aber durch einen dicht darüber gehaltenen Schirm oder, wenn im Korbwagen ausgefahren, durch fest geschlossene Vorhänge von der frischen Luft abgesperrt. „Dennoch glauben die Mütter“, so heißt's wiederum bei Jean Paul, der auch den Ausdruck „Luftschu“ aufbrachte, „ein 30 Minuten lang an's offene Fenster gestelltes Kind hole aus der Stadt, die selber nur ein größeres Zimmer ist und für die Stubenluft bloß Gasenluft gewährt, schon so viel ätherischen Athem, als es nöthig hat, um 23 1/2 Stunden volle Grubenluft abzuschlammern und zu seihen. Könnte denn kein Scheidekünstler den Müttern durch sichtbare Darstellung der Giftpfarten Sinn für die Himmelsluft beibringen, um sie von der Sorglosigkeit über das einzige unsichtbare und immer wirkende Element zu entwöhnen?“ — Vom luftfreundlichen Standpunkte steht diese Frage auf demselben Blatte mit der folgenden:

2. Was heißt, ein schreies Kind „stillen“? Gewöhnlich meint man, das Schreien erfolge aus Verlangen nach Magenloft. Obgleich nun aber jede Mutter ein Lied davon zu singen weiß, wie man sich nur allzuhäufig an dem kleinen Schreihalse mit Brust- oder Flaschenreicher vergeblich abmüht, so wenig scheint man sich mit dem von ihm ebenso lebhaft empfundenen Bedürfnisse des Luftthuns vertraut machen zu können. Wird denn aber nicht gleich der erste Schrei nur durch Luftholen gestillt und lebt nicht das Neugeborene, wenn's sein muß, die vollen ersten drei Tage bloß von Luft? — Wenn freilich die ihm gebotene Athemspitze, weil unrein und verdorben, schlecht schmeckt, so wehrt sich's auch dagegen durch fortgesetztes Schreien, moegen Säuglinge, welchen man ununterbrochen durch's offene Fenster frische, reine Luft zuführt, sich kaum rühren und namentlich über Nacht von 9 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens lauslos schlummern oder, wenn erwachend, durch Darreichung eines Schluckes Wassers gestillt werden. Tagüber jedoch bedarf's etwa dreistündigen Anlegens oder Pappels.

Die Grundfrage, ob Selbststillen oder Flaschenreichen, hier unerörtert lassend, verzeihe ich nur bezüglich des letzteren die auch von medizinischer Seite in neuerer Zeit lebhaft erhobene Einsprache gegen die eingerissene Surrogatwirtschaft und die Wiedereinsetzung der Kuhmilch als einzig naturgemäßen und gesunden Ersatz der Muttermilch unter entsprechender Verdünnung und, behufs Verhütung der Hartleibigkeit, Zusatz von Milchzucker. Großes Verdienst um das Wohl der Unmündigen würde sich die in Vorschlag gebrachte Vereinsthätigkeit durch Bekämpfung der an Flaschenkindern aller Orten betriebenen Grausamkeit erwerben: diese Verfortung des Kindermundes mit dem inhaltslosen Gummisauger übertrifft an Gesundheitswidrigkeit beinahe noch den früher mit dem Lutschebeutel begangenen Frevel, und ab und zu verlauten Beispiele, wo das Ding durch Hinabgleiten in's Halsinnere jäh den Tod herbeiführte.

3. „Mit den Bähnen umgehen“ — eine Lebensart, welche als die unheilvollste Ausgeburt der Mühmenweisheit gerügt werden muß! Schwang sich schon ein Volk zu der öffentlich ausgeprochenen Erkenntnis auf, daß „an den Bähnen“ noch nie ein Kind gestorben sei, so geht die neuere Hygiene noch weiter und begräbt im Zahnausbruche vielmehr einen ebenso freudigen als gesunden Entwicklungszustand, wie in der Pflanzenwelt das Aus schlagen des Blüthenknosmes. Ganz wie diesen sieht man auch beim hygienisch gezüchteten Kinde eines schönen Morgens, wenn auch nicht alle, so doch ein paar „Weißerchen“ erglänzen, ohne daß vorher mit dem beliebten Rlimperlöffel darnach geforscht wurde, doch mag nun der eben-

falls beliebte Zahnungsthaler erst recht als hygienische Prämie gespendet werden. Straffällig dagegen machen sich die Schwarzseherinnen, welche die angebliche Zahnungskrankheit nur durch luft- und wasserreiches Nachtschlummern während der Zeit des Zahnausbruchs verschulden, überhaupt, um mit dem gemüthvollen Sonderegger zu reden, „wie mit einer unsichtbaren Guillotine“ in der Wochen- und Kinderstube arbeiten.

Besonders der vermeintliche Zahndurchfall kommt durch Mißhandlung mit Darreichung von Haferscheim, Salep, Thee u. dergl. Hausmitteln erst recht in Fluß. Ruhig werde Milch, wenn auch verdünnter und spärlicher, gereicht, daneben fleißig gebadet und auf Schweißausbruch hingearbeitet. Fleisch, Fleischbrühe, Ei, Wein und andere angelich stärkende Nahrung paßt aus früher angegebenen Grunde weder für gesunde, noch für heilbedürftige kleine oder große Kinder.

3. „Schuppockenimpfung“ — ein „Seegen“, welchen die Kinderwelt aber weniger der Mühmen-, als der amtlichen Weisheit verdankt. Galt's noch vor Kurzem für eine Kezerei ersten Ranges, an ihrer Wunderthätigkeit den leisensten Zweifel zu heben oder gar ihr unheilvolle Wirkungen nachzusagen, so spreche ich heute nur einem von unserer höchsten wissenschaftlichen Instanz verfaßten Gutachten nach, wenn ich erkläre: da die Impfung von Arm zu Arm die Gefahr der Verbreitung konstitutioneller Krankheiten birgt, so kann der gefehliche Zwang nur noch in Form der analen, d. h. mit Kälberlymphe ausgeführten Impfung aufrecht erhalten werden. Richtig wurde denn auch diese letztere als die allein zulässige von Amts wegen zugefanden.

„Der Himmel bewahre jede Mutter vor jener hangen Ueberjorge, welche der Natur mißtraut und jeden Zahn eines Kindes von Arzt und Apotheker heben lassen will. Wagt man nichts an Kindern, so wagt man sie selbst!“ Mit diesem Jean Paul'schen Mahnrufe sei hiermit der „ängstlichen“ Mutter Muth zugesprochen, sich von der Mühmen- und Mmmenweisheit nicht in's Vordorn jagen zu lassen, sondern unentwegt den Erstling mit hygienischer Gesundheitsfreudigkeit zu züchten und so an ihrem Theile zur Beseitigung der unheilvollen Massensterblichkeit mitzuhelfen. Nicht mehr über Massengräbern werden sich dann Ärzte und Eltern die Hand reichen, sondern an einer Stätte frischen, frühlichen Gedeihens, wie sie der Dichter bei den Worten dachte:

„Und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

Das erste Examen der Haushaltungsschule Worb.

Dienstag den 15. September feierte (laut dem Vereinsblatte der bern. ökonomischen Gesellschaft) die bernische Haushaltungsschule in Worb einen Ehrentag im eigentlichen Sinne des Wortes. Es fand an diesem Tage nämlich die Schlußprüfung des ersten fünfmonatlichen Kurses statt und man war allseitig auf dessen Resultate gespannt. Die Zuhörer, namentlich aber die Zuhörerinnen — wie recht und billig, war das weibliche Geschlecht zahlreicher vertreten — bezogen es durch ihre fortwährende, alle Einzelheiten kontrollirende Aufmerksamkeit von den ersten Leistungen im Lehrsaale bis zur letzten praktischen in der Küche.

Die Prüfung nahm ihren Anfang um 11 Uhr nach Programm. Eine passende Einleitung zu derselben bildete ein frischer, kräftiger Gesang der Schülerinnen. Hierauf Examen durch die Schulvorsteherin Fräulein Uhlmann über Zubereitung von Conserven nach verschiedenen Methoden; über Gartenbau und über Zubereitung von Mahlzeiten. Das letztere Kapitel wurde sehr emlich behandelt und es ist zu konstatiren, daß nicht nur von Gefottene und Gebratene die Rede war, sondern auch von der einfachen Hausmannskost, und daß unter den Suppen auch die wahrhaftige „Gärdöpfel-suppe“ ihre gebührende Stelle fand. Unter „Gartenbau“ wurden die Abschnitte Saat, Pflanzung und

Samenzucht behandelt und den Zuhörern hat es sehr eingeleuchtet, daß man die allerbekanntesten Gemüthsarten, wie Rabis, Salat und Bohnen, mit Vorliebe behandelte und an ihnen die wichtigsten Momente der Kultur erklärte, denn so können auch Ungeübte dem Examen besser folgen. Dem Einnahmen, Dörren und Einsäuern von Obst und Gemüse schenkte man, wie recht und billig, spezielle Beachtung. Auch hier war nicht nur die Rede von Kompoten, Marmeladen, Gelees, Obstmus u. s. w., sondern auch von den gewöhnlichsten Arten der Konservierung, dem Einkochen, dem Dörren und Einsäuern. Genau und eingehend wurde z. B. die rationelle Vereitung des „Sauertabls“ besprochen. Man muß gestehen, die Wahl des Prüfungsfaches, die nicht immer leicht ist, wurde mit Takt und Geschick, aber auch, wie es sich bei solchen Anlässen geziemt, mit Rücksicht auf das Publikum getroffen. Man bekam einen Einblick in das weit-umfassende Unterrichtsgebiet. Man bekam aber auch die Gewißheit, daß die Grundzüge dieses Unterrichts in einfacher, leichtverständlicher Weise gelehrt und — auch verstanden wurden. Das Examen befriedigte in jeder Beziehung.

Auch der zweite Theil des selben, der sich über Chemie und Nahrungsmittel lehrt, erstreckte, vollzog sich in gleicher Weise. Auswahl des Wichtigsten und Nothwendigsten über die Elemente und kurze Charakteristik der hauptsächlichsten Nahrungs- und Genußmittel waren die Prüfungsobjekte. Die einfache und leicht faßliche Art der Behandlung des Unterrichtsstoffes durch Herrn Sekundarlehrer Marti hat sehr angeregt; die Sache wurde nicht nur vorgetragen, sondern auch begriffen. Fügen wir bei, daß die fleißig geführten und sauber gehaltenen Notiz- und Tagebücher den Töchtern alle Ehre machten, so kann das Gesamturtheil über das theoretische Examen nur ein günstiges sein und Jedermann war davon in vollem Maße befriedigt. Diesem Gefühl gaben die Berichterstatter, die Herren Seminarlehrer Grütter und Großrath Ruffbaum, im Namen der Aufsichtskommission auch Ausdruck. Ihre Anstaltsbesuche den Sommer über haben sie jeweilen überzeugt, daß hier sehr fleißig gearbeitet wurde und Lehrerschaft und Schülerinnen geleistet haben, was unter gegebenen Umständen möglich war.

Außer den Prüfungsfächern sei noch unterrichtet worden in der Hygiene von Herrn Schurer, Arzt in Worb, in der Sittenlehre vom Ortspfarrer Gulbi und in den Handarbeiten von Frau Schürch. Das Verhältnis zwischen Lehrer und Schülerinnen, namentlich das zwischen diesen und ihrer Vorsteherin, sei ein ganz familiäres und freundliches gewesen, und zeitweilen werden die Ausgetretenen die ihnen lieb gewordene Anstalt im besten Andenken bewahren.

Herr Regierungsrath Steiger, aufgefordert, bezeugte seine Freude, daß die Haushaltungsschule ohne Staatshilfe in's Leben gerufen werden konnte und zollt der ökonomischen Gesellschaft die ihr gebührende Anerkennung als Schöpferin dieses nützlichen Institutes. Der erste Kurs sei sehr gut gelungen, für den zweiten haben sich bereits ein Duzend Theilnehmerinnen mehr gemeldet, als in den Räumlichkeiten untergebracht werden können, so daß man für die Zukunft der Schule beruhigt sein dürfe. Dem leitenden Personal und den Töchtern der Schule gilt sein Glückwunsch. Ein Vertreter des Ausschusses der ökonomischen Gesellschaft drückt seine Befriedigung aus über die bisherigen Erfolge. Der Ausschuss habe bereitwillige Hilfe und Unterstützung gefunden und besonders Glück gehabt in der Wahl der Lokalität, der Aufsichtsbehörde und der Lehrerschaft. Für das glückliche Gedeihen der Haushaltungsschule seien die Bedingungen alle hier so günstig vereinigt, wie es unter andern Verhältnissen kaum möglich gewesen wäre, sie zu finden. Das heutige Examen sei die erste schöne Frucht dieser neuen Schöpfung und leiste den Beweis, daß das Werk der ökonomischen Gesellschaft vollständig gelungen sei. Pfarrer Ammann, dessen Tochter unter den Kurstheilnehmerinnen sich befindet, spricht im Namen der Letztern und dankt

allen Mitwirkenden für ihre Arbeit. Ein günstiges Zeichen sei, daß den Töchtern die Anstalt lieb geworden und sie sich von derselben nur ungern trennen. Mit glücklichem Takt sei das richtige Verhältnis zwischen Ordnung und Freiheit getroffen worden. Die Anstalt sei ein Zeichen der Zeit, aber ein gutes Zeichen, denn ihr komme die schöne Aufgabe zu, das häusliche Leben zu heben und zu fördern. Damit wurde der erste Akt geschlossen.

Der zweite, praktische Theil vollzog sich im Freien unter den prächtigen Schattenbäumen, die das Anstaltsgebäude umfassen, und bestand in einem mustergültigen Mittagessen, zubereitet und servirt vom Anstaltspersonal. Mustergültig heißen wir es, weil einfach, aber in allen Theilen ausgezeichnet präparirt. Damit stimmten alle überein, nicht bloß die anwesenden Gastronomen, sondern auch die sachkundigen Zeugen des weiblichen Geschlechts.

Der unterhaltende Theil wurde in Scherz und Ernst fortgesetzt, bis die Zeit zum Aufbruche mahnte. Die hübschen Gefänge des Töchternchors bildeten den Abschiedsgruß.

Das treue Anneli Bott von Otelfingen.

Auf der Terrasse im Herrschaftshause sitzt ganz gemüthlich ein altes Mütterchen und läßt sich den ihr dargereichten Kaffee und das Backwerk köstlich schmecken. Das alte Mütterchen ist Anneli Bott von Otelfingen aus dem Kanton Zürich, hat ihre einstige Herrschaft besucht und wird nun nicht müde, von alten, glücklichen Zeiten zu sprechen.

Anneli darf sich ihrer vieljährigen Dienstzeit erinnern; sie diente treu und mit allen ihren Kräften, war ihrer Herrin von ganzem Herzen ergeben, wartete des Erstgeborenen, der ihr anvertraut war, mit ganz besonderer Liebe; dabei blieb sie heiter und doch bescheiden.

Hocherfreut sitzt sie da, die Siebenzigjährige. Niemand würde ihr ein so hohes Alter geben; ihre Augen sind klar und lebhaft, ihr Verstand ungekränkt und ihr Haar ungebleicht; sie spricht mit großer Anhänglichkeit von ihrem kleinen Emil, schüttelt aber über die ihr gezeigte Photographie des schönen, nun längst verheiratheten Herrn gewaltig den Kopf — es ist ihr kleiner Emil nicht!

„Emil hätte kein Hüppchen (Zuckervolle) angenommen“, bemerkt die Dame, „ohne daß er gesagt hätte: „Mammeli — und für's Anneli Bott von Otelfingen?“ (Wertwürdiger Weise hing der Knabe dem Anneli stets Familienname und Wohnort an.) Dann gab ihm das liebenswürdige, herzensgute Mammeli noch Hüppchen für's Anneli Bott von Otelfingen.

„Ja“ — meinte Anneli — „in meiner ersten Stelle beim Bratwurster, da mußte ich Hunger leiden — die warmen Tigewürstli, die ich mit ansehen mußte, hätten mich manchmal bald verführt, das achte Gebot zu übertreten; und als ich heirathete, da ging es auch farg zu; da gab es einen Tag Stüchli (Nepfelschnitz) und Kartoffeln — den andern Tag Kartoffeln und Stüchli.“

So wurde lange hin und hergesprochen; wir erfreuten uns Alle an den klugen Reden und drolligen witzigen Einfällen der alten Frau.

„Jetzt muß ich den Weg wieder unter die Füße nehmen“, jagte Anneli aufstehend, „aber die zwei Stunden, die ich hier zubachte, freuen mich mehr als zwei Thaler — behält Euch Gott!“

Noch ein kräftiger Handschlag und fort war die treue Dienstmagd, die heutigen Tages leider nur seltene Nachfolgerinnen aufzuweisen hat.

(Adriana.)

Frauenarbeit.

Ungefähr 4000 Frauen und Mädchen finden Beschäftigung in den Anstalten der Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Nicht weniger als 1349 davon sind im Schaum und seinen Nebenzweigen, zu denen auch die Gravir-

und Druckanstalt für Banknoten mit 450 Arbeiterinnen gehört, angestellt; in der Staatsdruckerei arbeiten 1200 Heferinnen und Falzerinnen, Vergolderinnen, Anlegerinnen und auch Segetinnen. Das Departement des Innern beschäftigt 618 Frauen im Patentamt als Schreiber, Stenographen, Zeichnerinnen, Copistinnen u. s. w. Die Post beschäftigt deren nur 124, meist im Schreibfache; eine Dame in der Abtheilung für unbestellbare Briefe gilt als die routinirteste Entzifferin unleserlich geschriebener Briefadressen.

Kleine Mittheilungen.

Die von Direktor F. Fischbach in St. Gallen eingeführte Teppichnipperei soll in ein Aktien-geschäft mit einem Kapital von Fr. 100,000 umgewandelt werden.

Fräuleinabella Kaiser von Zug ist zum Titularmitglied der Akademie von Marseille ernannt worden, da sie abermals an einem großen französischen literarischen Konkurs in Nîmes den zweiten Preis und dafür ein Ehren Diplom errungen hat.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 605: Ist es am Platze, daß in einem Mädchenpensionate die Korrespondenzen sämtlicher Schülerinnen der Direktorin müssen vorgelegt werden, bevor sie zur Expedition gelangen dürfen?

Frage 606: Wie behält man neuen Nesselstift das ganze Jahr saß?

Frage 607: Wie bereitet man Nesselstift?

Frage 608: Wie lassen sich wilde Kastanien im Hause verwerten?

Antworten.

Auf Frage 601: Als beste Antwort auf Ihre gestellte Frage folgen hier einige Auszüge aus einem authentischen Berichte über die Wirkung des Alkoholgenusses auf unsere Kinder:

Ein 5 1/2 Jahre altes Mädchen trinkt nach Vorschrift eines Arztes während mehreren Monaten zweimal täglich je ein größeres Aquarellglaschen Malaga und wird vom Weitzanz befallen. — Ein Kurwischer verschreibt einem 4 Jahre alten Knaben 4—6 Mal täglich 20 Tropfen Cognac in Milch. Die Eltern, durch momentanen Erfolg täusch gemacht, verabfolgen dem Kinde während mehrerer Wochen zweifelhafte 1/2 bis 1 Kaffeeöffel Cognac in Zuderwasser, bis Epilepsie eintritt. — Hier ist es ein gutmeinender Vater, der seinem 5 Jahre alten Kinde zur Stärkung der Gesundheit allabendlich 1/2 bis 1 Glas Rothwein gibt und die Kur 4 bis 5 Monate fortsetzt; am Ende stellt sich nächstliches Aufschreien ein. — Dort will ein Vater seinen Knaben vom Bettmäßen heilen, indem er ihm jeden Abend 2 bis 3 Gläser Kartoffelbranntwein zu trinken gibt; die Folge davon ist echte Epilepsie. — Hier erhält ein Kind vom 7. Lebensmonat an 10—20, später (vom 12. bis 15. Lebensmonat an) 40—80 Gramm Brantwein. Nach der Aussage der ebenfalls dem Brantweingenuss ergebenen Eltern war diese Alkoholgabe dem Knaben so zum Bedürfnis geworden, daß er ohne dieselbe weder Tags noch Nachts den Schlaf finden konnte und seine Umgebung so lange durch Schreien quälte, bis ihm die gewohnte Brantweinemenge im Kaffee oder Zuderwasser verabreicht wurde. Im dritten Lebensjahr bleibt die geistige Entwicklung des Knaben zurück; der Appetit verliert sich und die ganze Nahrungszufuhr besteht nur in etwas Kaffee mit Milch, einer kleinen Quantität Kartoffeln und — Brantwein! Kaum 4 1/2 Jahre alt, stirbt das Kind an Lebercirrhose als Folge des Brantweingenusses. — Dort ist es ein 8 Jahre alter Knabe, welchem der Vater aus Zug jeden Abend, wenn er selbst Schnaps getrunken hat, auch einen guten Theil, bis zum Stürzeln, gibt, was dann eine Gehirnentzündung und den Tod herbeiführt. — Hier trinkt ein neunjähriges Bärchen bei der Taufe, durch Verwandte verführt, einen Rausch in Weißwein und Kirchwasser und wird epileptisch. — Dort erkrankt ein Junge eine Woche Wein, die er zu fastig austrinkt und in Epilepsie verfällt. — Zur Zeit der Abfassung des Berichtes befindet sich ein zehnjähriges Bärchen in Behandlung, das vom 7. Lebensjahre an Morgens zum Frühstück schwarzen Kaffee mit Herdöpfel, um 9 Uhr Herdöpfel mit Brod, um Mittag Kaffee mit Herdöpfel und Brod, Abends gesottene Kartoffeln mit Kaffee und Herdöpfel als einzige Nahrung erhalten hatte und ebenfalls an Epilepsie leidet.

Auf Frage 604: Am besten ist es, die Herdplatte vom Schloffer poliren zu lassen. Das fleißige Behandeln mit Bimsstein macht die Herdplatte ebenfalls glänzend, nur muß die Prozedur ebenfalls längere Zeit angewandt werden.

Jenisseiten.

Reiseskizzen.

I.

Riviera di Levante. Schnellzug Genua-Bisa. Coupé I. Klasse. Rechts das glitzernde Meer, blendende Sonnenstrahlen, links Grünes, weiße Mauern, das Gelb der Orangen — all das fliegt vorüber. Dann folgt Dunkel, der Zug fährt in einen Tunnel ein — hinaus — wieder hinein — es wird Nacht, es wird Tag in fortwährendem Wechsel.

Sechs Passagiere. An den Fenstern dem Meere zu sitzt ein Paar. Er, alt, gelb, dürr und ärgerlich, sie, ein starkes, knochiges Weib. Er sagt nichts, er ist schlechter Laune, er sinnt wohl irgend einem Stechen in seinen abgezehrten Gliedmaßen nach. Wo er sein Gegenüber auflesen, ist unsicher, vielleicht hinter dem bemalten Vorhang einer Schauhude, wo es Mordthaten der gaffenden Menge zu verkünden hatte, im besten Fall hinter den Konfession eines Winkeltheaters, auf dem es als Statistin, Choristin oder Souffleuse wirkte. Warum er es auflesen, bleibt noch unsicherer, vielleicht weil die Person selbst sich eigenmächtig auflos. Einen Trauschein führt die selbst jedenmaßen nicht mit sich, denn sie hat nicht die ruhige Sicherheit der verheirateten Frau, die den ärgerlichen Gemahl, für eine Zeit wenigstens, in seinem Ärger belassen darf. Nein, sie darf nicht ruhig sein, nie still und stumm; sie muß unterhaltend sein, unentbehrlich und vor Allen stets dankbar. In ihrer Dankbarkeit muß sie Alles stets bewundern, was sie, Dank seinem Geld und seiner Güte, zu sehen bekommt. Und sie bewundert Alles! Himmel und Erde, Menschen und Thiere, bis auf die Hotelomnibusse, die gelegentlich an einer Station halten, und an denen sonst nie Jemand Etwas bewundert.

„O, diese Levante, Fritz!“ ruft sie mit pathetischer Geberde. „Hast Du Dir sie so schön gedacht?“ fragt sie einschmeichelnd.

Fritz antwortet nichts. Er hat nie etwas über die Levante gedacht bisanhin.

„Wie lieb“ ich diesen Delbaum,“ versucht sie mit erhöhter Stimme, „sein Gepräge ist edel!“

Der Ausdruck ist gut, aber Fritz hat schon zu viele Delbäume gesehen.

Sie nimmt den Wädeker zur Hand; vielleicht weiß der etwas Neues. Sie liest die Namen der Ortschaften ab, die zu sehen sind.

„Recco!“ ruft sie. „Fritz, hältst Du das für Recco?“ Und sie wirft ihren knochigen Arm aus und zeigt auf ein kleines, weißes Nest oben am Bergabhag.

Fritz schaut ein wenig. Er weiß nicht, soll er Ja oder Nein sagen; Recco interessiert ihn nicht. Er fühlt ein beängstigendes Etwas in seinem alten Körper, das ihn weit mehr beschäftigt.

Die Frau sieht jetzt ein, daß für den Augenblick eine Konversation nicht genehm ist. Sie weiß zudem aus Erfahrung, daß ein Nachfragen nach dem gewissen Drüden oder Reizen ebenfalls nicht genehm ist, und wäre es noch so rührend, theilnehmend ausgedrückt; Fritz will nicht daran erinnern sein, daß er alt und krank ist. Sie muß ihm aber ihre Gegenwart stets durchaus bemerklich machen. Sie verläßt ihren Platz ihm gegenüber und setzt sich an seine Seite, so recht nah — sie schmiegt sich an ihn und schaut ihm zärtlich in die Augen.

Ob es ihm ein Trost ist, ihren großen, knochigen Körper so nahe zu fühlen? Sie ist häßlich und schmutzig und trägt zudem ein grobes, kanariengelbes Kleid. Sie mag, untern Augen unsichtbar, innere schöne Eigenschaften haben, die ihren Besitz werthvoll machen — nach dem zu urtheilen, was uns entfällt ist, halten wir dafür, der alte Fritz habe keinen besondern Geschmack entwickelt.

Nächst diesem Paare — immerhin so weit entfernt als möglich — sind zwei englische Misses plaziert. Sie sind nicht jung, nicht schön, aber durchaus anständig, ach, so sehr anständig, daß

diese Anständigkeit auf sie zu drücken scheint, wie ein Alp. Besonders in der Einen ist dieselbe so zu sagen kondensiert, wie Chamberlitz in einer Blechbüchse; sie ist in ihr aufgestapelt worden seit frühen Kindheitstagen. Auf dem guten, freundlichen Gesicht der Miß steht geschrieben, daß sie sehr müde ist und sehr warm hat; sie darf sich aber durchaus nicht erleichtern dadurch, daß sie ihren Hut ablegt und ihre Pelzjacke auszieht, nein, denn es ist nicht anständig, sich auf der Eisenbahn vor Fremden so ungenirt zu zeigen. Und sie darf auch den müden Kopf nicht an das Coupépolster lehnen — an einen Ort, an den so viele viele andere Leute ihre Köpfe lehnen. Die Unanständigkeit solchen Thuns wurde ihr seiner Zeit schon von ihrer Erzieherin eingeprägt. Die arme, gute Miß! Glücklicherweise gibt es viele, sehr viele Tunnels auf dieser Route. Kaum wird es dunkel um sie her, beugt sie rasch den müden Kopf zurück und schließt einen Augenblick die kleinen, freundlichen Augen. Aber wie schnell, ach! wird es wieder Tag, die Augen werden wieder aufgemacht und die arme Miß sitzt neuerdings da, steif, aufrecht, und Nichts bewegt sich an ihr, kaum öffnet sie die Lippen, wenn sie hie und da zu ihrer Begleiterin hinüber flüstert. Sie nimmt schließlich, jedoch mit durchaus anständiger Geberde, ebenfalls den Wädeker aus der Ledertasche; sie konsultirt das Eisenbahnbuch und ihre Uhr — es scheint ihr, daß das Unangenehme bald überstanden sein wird. Bald hält der Zug in Spezia. In Spezia harret ihrer eine Pension — natürlich eine durch und durch anständige Pension, da sie ihr von Freunden anempfohlen wurde, eine Pension, bewohnt von lauter Engländern. Sie wird eben recht antommen, denkt sie, um Abendtoilette zu machen, ihr glattes Haar noch ein wenig glätter zu streichen und dann, zu gleicher Stunde wie zu Hause, auf gleiche, d. h. sehr anständige Weise, inmitten von Landsleuten das Essen einzunehmen. Und wenn ihr Tischnachbar sie fragt, ob sie von ihrer Fahrt viel Genuß gehabt, wird sie mit großer Bestimmtheit antworten: „O ja, es war sehr schön!“ obwohl sie nichts gesehen hat. Die gute Miß ist fürwahr nicht schuld daran, daß sie die Schönheit des Landes nicht schauen kann. Sie würde es gewiß gerne thun, aber es geht nicht. Sie kann ja nicht den Blick bei dem Weibe, das neben ihr sitzt und so shocking ist, vorbei streifen lassen; die Person könnte sich am Ende noch einbilden, man sehe sie an, man horche auf sie, was sie jagt. Und auf die andere Seite den Kopf zu wenden — geht ebenso wenig. Dort sitzt ja noch Jemand und zwar Jemand, der ganz genau aussieht wie eine französische Gräfin — wir meinen eine wirkliche Gräfin, die irgendwo daheim auf einem alten Stammschloß einen sehr alten Stammbaum hat.

Nicht, daß ihr Aeußeres viel von Glanz und Pracht verräth. Ihre Kleidung ist von der größtmöglichen Einfachheit, aber ein Etwas jagt doch, daß die Dame früher Atlaskleppen und Brillanten mit Würde getragen. Jetzt ist sie alt und ihre einst schönen Züge sind hart geworden und weiß, wie aus Marmor geschnitten.

Die alte Dame hat aber auch eine große Alteration gehabt. Kein Wunder, daß sie farblos ist, als gewöhnlich. Sie führt nämlich, wie es so Pflicht und Last alter Gräfinnen ist, eine Gesellschafterin mit sich. Diese Gesellschafterin sitzt ihr gegenüber, aber uns dünkt, wir möchten lieber allein als in solcher Gesellschaft sein. Das Fräulein schaut ja so böse drein, ach so böse, wie wir bis anhin nicht glaubten, daß es erlaubt sei dreinzuschauen, vor Allem nicht, daß dieß der Gesellschafterin einer alten Gräfin erlaubt sei. Das Fräulein bildet eine Illustration, wie man sie nicht deutlicher haben könnte zum Begriff: boden oder maulen. Warum mault es?

Im nächsten Coupé sitzt nämlich ein gewisser junger Mann, der mault auch. Sein zartes Jünglingsgesicht hat eine stark roienrothe Färbung, die innere Aufregung verräth. Er sieht aus wie ein Schlingens, der eine Züchtigung erbalten und auf Rache sinnt. Das arme übergossene junge Pudelchen! Wir fürchten nur, daß aus seinen geschnie-

deten Racheplänen nicht viel Aufhebens gemacht werden wird. Vielleicht bligte unterdessen bereits ein von Genua abgegangenes Telegramm der alten Gräfin heim nach dem Stammschloß und beruft den Herrn Papa des Jungen schnellstens nach Bija.

Was dann geschehen wird, können wir nicht bestimmen. Wir sehen nur, daß die alte Dame unterdessen ihre Pflicht gethan und den zwei jungen Leuten eine gehörige Strafrede gehalten hat. Denn natürlich, das gemeinsame Maulen muß doch eine gemeinsame Ursache haben? Ja, eine gewisse Gemeinschaft ahnen wir zwischen den Beiden, aber in wie weit sie geübt, das wissen wir nicht. Wir können nur ermessen, daß in den Augen der alten Gräfin jegliche Gemeinschaft zwischen ihrem Neffen, einem Zweiglein — wenn auch einem schwankenden Zweiglein — ihres Stammbaumes einerseits, und ihrer Gesellschafterin, einem Mädchen ohne Namen und jedenfalls ganz ohne Stammbaum, andererseits einer Sünde gleichkommt, die von Anfang an mit der Wurzel ausgerottet werden muß.

Wir ermessen also, daß die Dame ihre Rede mit etwas scharfen Worten gewürzt hat, wir fühlen aber zugleich, daß sie die Würde ihres alten Namens nicht durch häßliche Worte besudelt. Nein — sie ist eine Aristokratin in jeder ihrer Handlungen. Obwohl ihre junge Gesellschafterin in ihrer Achtung gewiß nicht besonders hoch steht, bleibt sie selbst auf äußerlich durchaus höflichem Fuße mit derselben. Sie sagt dem Mädchen ein paar freundliche Worte. Doch was ist das? Sie erhält keine Antwort! Sie sieht, daß dasselbe von der Sonne belästigt wird und bietet ihm den Sitz neben dem ihrigen an. Keine Antwort!

Wir sehen daraus, daß die alte Gräfin recht hat und das mauelnde Fräulein nicht würdig ist, ihre Nachfolgerin im Stammschloß zu werden und die junge Gräfin zu heißen. (Fortf. folgt.)

Die Stellung der Frau in Indien

schildert ein Schweizer aus eigener Anschauung folgendermaßen: Das ärmste Wesen in Indien ist das Weib, das alle niedrigen und schweren Arbeiten verrichten muß. Dem entsprechend ist auch sein geistiger und sittlicher Zustand. Eigenthümlich ist das Benehmen einer Eingeborenen dem Europäer gegenüber; nie spricht sie mit ihm, wenn ihr Mann vom Hause abwesend, ist und wenn Einer sich naht, so läuft sie davon. Ist der Mann aber zu Hause, so holt sie diesen sofort, daß er Red' und Antwort gebe.

Unter dem Volksstamme der Toda's in Indien herrscht die rohe Sitte der Polyandrie (Vielmännerei). Eine Frau hat da 4—5 Männer. Daraus entstehen Zustände, die jeder Beschreibung spotten. So z. B. der Mord der meisten neugeborenen Mädchen, um dem Ueberhandnehmen des weiblichen Geschlechtes vorzubeugen. Nur die schönsten Mädchen werden aufgezogen. Von der Regierung wie von den Missionären ist zwar schon alles Mögliche gethan worden, um diese schreckliche Unsitte abzuschaffen, doch blieben bis jetzt alle Anstrengungen erfolglos.

Abgerissene Gedanken.

Der Muth der Frau äußert sich meistens im Dulden.

Es ist eine alltägliche Wahrheit, daß der Verstand, mit dem die Frau, so gut wie der Mann, ausgestattet wurde, zur Uebung und zum Gebrauch bestimmt ist und nicht unbenutzt einruhen darf. . . . Die Frau ist nicht dazu bestimmt, ein gedankenloses Werkzeug oder bloß ein Zeitvertreib für die Muße des Mannes zu sein. . . . Die ersten Pflichten, die im Leben zu erfüllen ihr Beruf ist, verlangen einen gebildeten Kopf.

Die Vorsehung hat der Frau die weibliche Gesundheit des heranwachsenden Geschlechtes anvertraut und in der körperlichen liegt die sittliche und geistige Natur eingebettet. Die Segnungen der Gesundheit des Körpers, des Gemüths und des Geistes lassen sich bloß dadurch erreichen, daß die Frau in Uebereinkimmung mit den Naturgesetzen handelt, und um diese befolgen zu können, muß sie sie kennen lernen.

Briefkasten der Redaktion.

Anonymus - Ambulant. Der Stoff ist sehr interessant; allein wenn man persönliche Aufschuldigungen veröffentlicht, so muß man den Muth haben, seinen Namen zu nennen.

H. B. C. Kinder sind feinere Beobachter, als man glaubt, und die junge Welt sieht recht bald ein, daß sie beim Erzieher mit Launen zu rechnen hat. Schwere ökonomische Sorgen sind freilich nicht geeignet, Frohsinn und Garmlosigkeit zu pflanzen und den Verkehr mit Kindern zu erleichtern; allein wenn die Verhältnisse nicht gestatten, Urlaub zu nehmen und sein reizbares Wesen mit Ruhe auszukurieren, der muß eben all seine Kraft zusammennehmen, um seiner Verflüchtigung Meister zu werden. Einmal die unbedingte glänzende Verehrung des Kindes eingeblüht, hält es unendlich schwer, sie wieder zu erlangen.

H. G. in S. Sie werden kaum mit Ihrer Meinung durchdringen, die lässlichen Verhältnisse lassen sich für den unerfahrenen Eläter vom Salon aus nicht so leicht beurtheilen. Ein Aufenthalt unter der Landbevölkerung würde Ihnen zeigen, daß es weniger Noththat ist, was Sie abhört, als Mangel an äußerem Schick. Schick ist aber noch lange nicht Bildung.

Frau C. M. in F. Was wir von den Toilettenheften halten? fragen Sie uns. Im Ganzen genommen halten wir wenig davon; es sind wohlklingende Namen und viel Parfüm, dabei aber ist oft recht wenig eigentlicher Werth. Was wir ausnehmen ist die *Arcaise*, die wirklich vorzügliche Eigenschaften besitzt. Wer die Wirkungen der *Arcaise* bei Hautschäden kennt, wird sie in Verbindung mit Seife doppelt zu schätzen wissen. Klagen z. B. auf der Haut bedekt man Abends mit Seifencreme und läßt solchen über Nacht darauf liegen. Die Reinigung der Haut geschieht so gründlich und leicht. Können Sie sich mit der Seife so gar nicht befreunden? Haben Sie noch nichts von Sandabreibungen gehört?

Frau Annette B. in L. Eine Mutter kann unbeschadet ihrer Gesundheit den Schlaf sehr viel brechen. Mit einem Kinde ist dies etwas anderes. Einem sechsjährigen Kinde die nächtliche Wartung eines Säuglings übertragen, ist unverantwortlich. Ist das wartende Kind gewissenhaft und für seinen Pflichten besorgt, so wird es sich unwillkürlich nicht die volle Ruhe erlauben, auch wenn das kleine schläft; ist aber die junge Pflegerin ein sorgloses Kind, so ist durchaus keine Garantie, daß der Säugling besorgt sei, denn das Weinen des Pfleglings wird unter Umständen von dem wartenden Kinde nicht gehört. Ein regelmäßig zum Schlafbrechen gezwungenes Kind wird an seiner gelunden Entwicklung schwer gehindert — und das ist noch schlimmer als Fabrikarbeit.

F. S. B. Das Resultat hat uns begreiflicherweise sehr erfreut; weiteres Material ist sofort an Sie abgegangen.

Freund am See. Besten Dank für die freundlichen Mittheilungen, die wir sofort verwertet haben. Sonst heißt es: Alte Freunde — neue Adressen; diesmal sind's alte Adressen — neue Freunde.

Kathlose in G. Ökonomische Schwierigkeiten sind die schlimmsten Sorgen nicht. So lange der Mensch gesund und arbeitsfähig ist und seinen Lebensunterhalt verdienen kann, hat er, was Tausenden und abermal's Tausenden mangelt.

Inserate.

Jedem Auskunftsbeghären sind für 50 Cts. Mittheilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen. — Offerten werden gegen die gleiche Taxo sofort befördert. — Erledigte Stellen-Inserate belohne man der Expedition sofort mitzuteilen. — Zeilenpreis: 20 Cts.; Anslag 20 Pfg.

Stelle-Gesuch.

4459] Eine gebildete Tochter, 24 Jahre alt, in allen Hausarbeiten bewandert und befähigt, Klavier- und Sprachunterricht zu erteilen, sucht Stelle als **Gesellschafterin**, Stütze der Hausfrau oder Erziehlerin.

Gef. Offerten befördert die Expedition d. Bl. unter Chiffre 4459.

Gesucht: Eine Hausirerin für eine Färberei und Druckerei. 4472]

Stelle-Gesuch.

4477] Für eine gut erzogene, sittsame Tochter von 19 Jahren, aus achtbarer Familie, der deutschen und französischen Sprache in Wort und Schrift mächtig und in allen weiblichen Handarbeiten vorzüglich ausgebildet, wird eine entsprechende Stelle gesucht. Ausgezeichnete Empfehlungen stehen zu Diensten.

Gef. Nachfragen vermittelt die Expedition d. Bl. unter Chiffre **LW 4477**.

Stelle-Gesuch.

4475] Eine brave, intelligente Tochter, im Alter von 19 Jahren, aus dem bernischen Seelande, von gutem Hause und zur Arbeit erzogen, auch der französischen Sprache kundig, wünscht in ein Detail-Geschäft, vorzüglich in einen Tuchwarenladen, als **Volontaire** einzutreten.

Sich gef. zu wenden an Notar **Wyss in Lyss**. (H 2935 Y)

4481] Eine einfache Tochter, die schon mehrere Jahre in einem Laden servirt, auch den Beruf als Schneiderin erlernt hat, sucht passende Stellung in einem Laden und würde sie sich nöthigenfalls auch gerne zu häuslicher Arbeit verstehen. Offerten nimmt die Expedition d. Bl. entgegen.

4474] Eine 21jährige Tochter wünscht als **Bonne** zu 1—2 Kindern oder zu einer Dame als Kammerjungfer Stelle in's Ausland: nach Italien, Frankreich od. England. Adresse ertheilt die Expedition d. Bl.

In einer christlich gesinnten, gebildeten, vegetarisch lebenden Familie wünscht eine junge Dame (31 Jahre alt) Pension zu finden. Sie will an allen häuslichen Arbeiten Theil nehmen und in denselben, wo es ihr fehlt, angeleitet werden. Auch könnte sie sich bei Beaufsichtigung der Schularbeiten kleinerer Kinder nützlich machen. Offerten mit Angabe der Verhältnisse und genauen Bedingungen unter **FH 7313** an die Geschäftsstelle „Fürs Haus“, Dresden-N. erbeten. 4479

4484] Ein junger, intelligenter Mann, der gute Zeugnisse besitzt, könnte sofort in einem Geschäftsbureau der französischen Schweiz eintreten.

Gesucht:

4490] Eine ältere **Erzieherin**, katholisch, zweier Sprachen mächtig, nach Griechenland in eine sehr respektable Familie. Offerten mit Ansprüchen vermittelt die Expedition d. Bl. unter Chiffre **Z 4490**.

Gesucht:

4476] Auf's Land für ein zweijähriges Kind ein zuverlässiges **Kindsmädchen**, das auch schon Kinder besorgte und nähren und glätten kann. Auskunft ertheilt die Expedition.

Une jeune Neuchâteloise sachant aussi l'allemand désire une place dans une bonne famille près d'un ou deux enfants, elle sait bien coudre et pourrait se rendre utile dans la maison, et est bien recommandée. 4457

S'adresser au bureau de ce journal.

Gesucht in ein Weisswaarengeschäft

eine brave und gebildete Tochter, deutsch und französisch sprechend, im Weissnähen bewandert und **gute Verkäuferin**. Jahresstelle. Eintritt sofort. 4456

Offerten unter Chiffre **K 4456** befördert die Expedition d. Bl.

4461] Auf Frühjahr 1887 in ein erstes **Confections-Geschäft** mit feiner Kundschaft eine **Directrice** für Costumes auf Mass gesucht. Offerten mit genauer Angabe über bisherige Thätigkeit sub Chiffre **H 4494 Z** an die Annoncen-Expedition von Haenstein & Vogler, Zürich.

Gesucht:

4454] Ein fleissiges, braves **Mädchen** in eine kleine Familie, bei hohem Lohn. Offerten unter Chiffre 4454 sind an die Expedition d. Bl. zu richten.

Gesucht:

4470] Ein ordentliches **Dienstmädchen**. Zu erfragen bei der Expedition d. Bl.

Unter günstigen Bedingungen

(freie Kost und Logis und ohne Lehrgeld) kann ein ganz gute Schulzeugnisse vorweisender Jüngling für sofort in einem **Papeterie-Geschäft** der welschen Schweiz in die Lehre treten. 4460

Adresse ertheilt die Expedition d. Bl.

Reise-Stelle offen

für ein gesetztes, beredtes Frauenzimmer in ein Detailgeschäft der Weisswaarenbranche. Etwelche Waarenkenntniss nöthwendig. Reiseterrain: Thurgau, St. Gallen und Appenzell. Eintritt mit Neujahr. Anmeldungen sub Chiffre **C 4482** an die Expedition d. Bl. 4482

4487] In einer Familie der französischen Schweiz würde man **einige junge Töchter in Pension nehmen**, welche sich in der französischen Sprache gründlich ausbilden möchten. — Von Pfarrherren bestens empfohlen.

Adresse: **Orell Füssli & Co. in Lausanne**; Chiffre: **A E 8442 L**.

Eine patentirte Lehrerin,

die eine Reihe von Jahren im Taubstummen-Unterrichte thätig war, wäre geeignet, eine Stelle als **Hauslehrerin zu einem taubstummen Kinde** anzunehmen. Nähere Auskunft ertheilen: Frau Oberlehrer **Schenker-Jenzer**, Lindengarten in Luzern, und **Frl. Elise Lenz**, Lehrerin, Kramgasse 68, Bern. 4486

Angenehmer Winteraufenthalt

für ein junges Mädchen aus gutem Hause in einer gebildeten Familie im Kanton Tessin. Günstige Gelegenheit zur Erlernung der italienischen Sprache. 4462

Gef. Offerten sind unter Chiffre **M F 4462** an die Expedition d. Bl. zu richten.

Pension in Locarno (Tessin).

4483] Eine kleine Familie in Locarno würde Knaben, welche die italienische Sprache, sei es durch Privatunterricht oder durch Besuch der öffentlichen Schulen, zu erlernen wünschen, in **Pension** nehmen. Bestes Familienleben und sorgfältigste Verpflegung.

Man wende sich an **Madame Zambelli** in Locarno.

Zithern

aus der bestrenomirten Fabrik **J. Haslwanter**, sowie Schulen und Musikalien hiefür, empfiehlt unter Garantie für edlen, vollen Ton, Reinheit und leichte Spielart

P. Rudigier,

4286] **St. Gallen, Schwertgasse 1.**

— Preisconrants gratis. —

Goldene Medaille:
Weltausstellung Antwerpen 1885.

CHOCOLAT



SUCHARD
NEUCHÂTEL (SUISSE)

Walliser Trauben

schönste Auswahl

versendet in Kisten von 5 Kilo brutto für **Fr. 4. 40** franko 4481

David Hilty,

Weinbergbesitzer in Siders (Wallis).

Hygienisches Lesebuch für Kinder.

Die Zähne und ihre Pflege.

II.

Die Ernährung irgend eines Theils des Körpers ist abhängig vom Gebrauch, von der Thätigkeit desselben. Wie eine ungebrauchte Blüthenglocke rottet, so verkümmert ein nicht gebrauchtes Organ bis zu einem gewissen Grade, oder ganz, während ein viel gebrauchtes sich erheblich entwickelt.

Goldschnecken, aus kleinem Behälter in einen Leich gebracht, werden in kurzer Zeit um mehr als das Doppelte größer, weil sie nun ihre sämtlichen Organe viel freier und ergiebiger betätigen können. Vögel, die aus großer Höhe herunterstürzen haben, erreichen die ausgezeichnete Gesichtsschärfe. Bei der Hausente sind die Flügelknöchel leichter, die Beinknöchel schwerer im Verhältnis zum Seileite, als bei der wilden Ente; jene schwimmt, diese fliehet mehr. Bei Kühen und Ziegen, die als Haushühner regelmäßig gemolken werden, entwickeln sich die Euter sehr stark. Die englischen Pferde werden durch fette Liebung (und Züchtung) stets bessere Renner.

Sehen wir uns bei den Menschen um, so haben Banleute und Professionsisten, die von Jugend auf täglich schwere Körperarbeit verrichten, ausgebildete Knochen und Muskeln, dicke, kräftige Arme und Beine: auf's Vollkommenste bilden Turner, Circus- und Reitskünstler ihre Muskulatur aus, so daß wir sie oft staunend betrachten.

Bei geistig arbeitenden Leuten erfolgt erheblichere Entwicklung des Gehirns; die Anatomen lehren uns, daß Kleinhirnsche (Microcephalen) und Blödsinnige bloß 300 Gramm, ein ausgewachsener Gorilla 600, die Menschen im Durchschnitt von 1370—1500 Gramm besitzen. Das Gehirn des berühmten Mathematikers Gauss wog, obwohl er klein von Person und sehr alt war, 1492, dasjenige des englischen Dichters Byron 1807, dasjenige von Cuvier, dem bekannten Naturforscher, 1861 Gramm.

Bei geistig trägen Leuten, Schlemmern und Prossern hat das Ernährungsblut wenig Veranlassung, nach dem Gehirn oder nach Armen und Beinen zu fließen, sondern es wird zum größten Theil benützt und gebraucht zur Stärkung des Verdauungsapparates, an welchen selbst große Anforderungen gestellt werden zur Bewältigung der ihm aufgebürdeten Massen.

Bei anhaltender sitzender Lebensweise, zumal bei reichlicher, sogenannter fätkreicher Kost (wie Bouillon, Ei, Alkohol etc.), bewirkt mehr als nöthiger Blutandrang nach den Nierenorganen Reizung, Entzündlichkeit, Unregelmäßigkeiten verschiedener Art. Abgezogen um in die äußeren Glieder geleitet wird er wieder durch thätige Bewegung im Freien, anstrengende Handarbeit, wie Feld- und Gartenarbeit, oder Zimmerturnen mit Eisenball und Längsdiademischem Arm- und Bruststärker.

Vom gleichen Thätigkeitsgehalte, d. h. vom gehörigen Zeitraum verhältnismäßig harter Nahrung, hängt auch die Entwicklung der Kieferknochen, Kammuskeln und der Zähne ab. Gibt man einem Kinde vom zweiten bis sechsten Lebensjahre nur weiche, feuchte, leicht hinuntergleitende Nahrung, fehlt deshalb die Veranlassung zu thätigem Kaue und somit die Anregung zu reichlichem Blutzufluß zu den Kauorganen, so werden die Kiefer nicht gehörig entwickelt, sie werden zu schmal; schmale Kiefer sind dann aber ungünstig zur Erhaltung der bleibenden Zähne, weil sie zu dicht und oft übereinander stehen müssen und nicht sauber genug gereinigt werden können. Infolge durch Generationen hindurch fortgesetzten, ungenügenden Gebrauches nehmen die Zähne (nicht an Größe, weil dieselbe durch die erste Anlage der Zahnleiste bedingt ist, wohl aber) an Festigkeit und Widerstandsfähigkeit ab.

Um den Zähnen die Festigkeit und Widerstandsfähigkeit zu wahren, muß also auf die gehörige Betätigung derselben geachtet werden. Wir dürfen uns nicht nur an weich gekochte, säßigfrügemachte, fein thätigsten Kaue erforderliche Nahrung gewöhnen, sondern vorzüglich unsere Kauorgane mit solcher Nahrung betätigen, bei welcher es auch thätig zu zermalmen und zu beißen gibt. Inthätigst essen Kinder gerne die harte Brodtruste und wäre es nicht zu gestatten, wenn eines dießelbe etwa weglassen wollte. Aus diesem Grunde (wie noch aus anderen) ist es auch nicht zweckmäßig, das Brod, wie es allgemein bei Groß und Klein üblich, einzubrotten, sondern würde vorthellhafter trocken gebacken.

Doppeltbreite Drap-Foulé,
Saison-Nouveauté à 85 Cts. per Elle oder
Fr. 1. 45 per Meter, versenden in ein-
zelnen Metern, Roben, sowie in ganzen
Stücken portofrei in's Haus [4421]
Oettinger & Co., Centralh., Zürich.

P. S. Muster-Collectionen bereitwil-
ligst und neueste Modelbilder gratis.

En gros. En détail.

Billigste Bezugsquelle

für [3654]

Vorhangstoffe

weiss, crème und farbig
bei

F. Ruegg, Weisswldg.

Rapperswyl.

— Muster sende franko. —

3275] Ohne Berufsstörung
sind selbst die hartneckigsten und ver-
alteten Verdauungskrankheiten nebst
Folgeleiden nach langjährig bewährter
Methode mit unschädlichen Mitteln
heilbar, dies zeigt die Broschüre
„Magen-Darmkatarrh“
welche gegen vorherige Einsendung
von 30 Rp. versandt wird von der
Poliklinik in Heide (Holstein), Osterweide.

Gestickte Roben,

sowie alle Arten

Hand- u. Maschinen-Stickereien,
liefert Unterzeichneter in eigenem Fabrikat unter billigster Berechnung. Auch wird bei Zusendung von 4.30 m. Stoff jede beliebige Maschinen-Stickerei in **Seide, Garn etc.** sofort ausgeführt. Eine grosse Auswahl **Muster** steht jederzeit zur gefälligen Einsicht bereit. [3695]

R. Klee-Hohl, Broderies, Heiden.

CHOCOLAT KLAUS

LOCLE.
Goldene Medaille
Weltausstellung Antwerpen
1885.
„Von anerkannt vor-
züglicher Qualität in
allen Sorten.“ (H 410 J)
Löslicher Cacao
empfehlenswerth durch
seine Reinheit, Nährkraft,
seinen feinen Geschmack
und feines Aroma, sowie
seine rasche Zubereitung
und ausserordentlich
billigen Preis. [3737]
Verkaufsstellen überall.

CHOCOLAT KLAUS

Bernerleinwand

für Hemden, Leintücher, Kissenanzüge,
Tischtücher, Servietten, Taschentücher,
Hand- und Küchentücher etc. wird in
beliebigen Quantitäten abgegeben von
3758] **Walther Gyss, Fabrikant**
in Erlenbach bei Langenthal.

Muster stehen zu Diensten! [3758]

Bündnertücher

(sog. Loda oder Cadisch),

halb- und ganzwollene, glatte und dia-
gonal, in dunkel-, mittel- und hellgrau,
letztere Nuance besonders für Jäger-,
Müller- und Bäckeranzüge, empfiehlt ge-
neigter Abnahme bestens. [4403]

J. Conrad Furger,
Manufakturwaren-Handlung in Chur.

Vom 18. Oktober an wird an der **Kunst- und Frauenarbeitschule**
in Zürich ein

Instruktionskurs für Leiterinnen

von **Zuschneide- und Nähkursen** für die reifere Jugend abgehalten, verbun-
den mit einer Uebungsschule von Erwachsenen. Programme und alles Nähere
gratis durch den Vorsteher (H 4632 Z) [4478]

Ed. Boos-Jegher.

Wintermäntel in allen neuesten Façons und Stoffen, jede Grösse vorrätig v. Fr. 9. 25 an

Regenmäntel in allen Farben, Façons und Grössen v. Fr. 9. 50 an

Jaquettes das Neueste, was die Saison bietet v. Fr. 10. 50 an

Tricot-Tailen nur reinwol-
ligster Auswahl, vom Einfachsten bis Ele-
gantesten, schwarz und in allen Farben v. Fr. 4. 50 an

Unterröcke in Filz, Tuch, Flanelle und Seide, v. Fr. 2. 90 an

Schulterkragen aus Plüsch, solid und ele-
gant gearbeitet, gefüttert v. Fr. 3. 50 an

Schürzen in Alpaca, Panama, Merinos und v. Fr. 1. 90 an

Corsets von Fr. 1. 75 an.

Bestens empfiehlt sich (H 658 G) [4489]

Jules Pollag

Multergasse 26 **St. Gallen** z. Palmbaum.

Aufmerksame und reelle Bedienung.

Billige, aber feste Preise.



Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Stellenvermittlung für weibliche Dienstboten.

Um auf die immerwährenden Anfragen, **Stellenvermittlung weiblicher Dienstboten** betreffend, ebenfalls entsprechen zu können, werde ich von nun an mich auch mit dieser befassen. Auswärtige Herrschaften und Stellessuchende, oder hiesige, denen es nicht möglich, bei mir persönlich vorzusprechen, können per **Correspondenzkarte** Auftrags- oder Anmeldeformulare verlangen. Informationen werden auf Verlangen ebenfalls besorgt. **Einschreibgebühr und Vermittlungshonorar zusammen für Arbeitgeber Fr. 2. 50, für Dienstboten Fr. 2. 50.**

Streng reelle und prompte Bedienung. Beste Referenzen.

Die Vermittlungsagentur

Otto Baumann, St. Gallen,

Schmidgasse 36 — Börsenplatz.

LIEBIG Company's
Fleisch-Extract

Nur aecht wenn jeder Topf
den Namenszug
in **BLAUER FARBE** trägt.

Einzel-Lager bei den Herren:
Weber & Aldinger
Zürich & St. Gallen.
Zu haben bei:
H. Müller, Drogenhändler,
Apotheken etc. [3722]

Als praktisches Geschenk

auf den

Arbeitsstisch für Frauen und Töchter
verwendet die Buchhandlung der „Schweizer
Frauen-Zeitung“ in St. Gallen folgende

Schnittmuster-Ausgaben.

I. Ausgabe.

12 Schnittmuster zum Auflegen

(mit gedruckter Erklärung):

- I. Die Untertaillen.
- II. Schürzen für größere Kinder.
- III. Kindermantel. [705]
- IV. Beinkleid für Mädchen.
- V. Morgen- oder Hausjacke.
- VI. Kleider- und Mantelfragen.
- VII. Untertaillen für Kinder.
- VIII. Kleiderrock und Kinderumlauf.
- IX. Knabenhosen.
- X. Kinderhöschen mit Verrücken.
- XI. Schürzen (für 1—3 Jahre).
- XII. Windelhöschen.

Preis Fr. 2. — für die ganze Collection.

II. Ausgabe.

- I. Jacken-Taille für corpulente Personen mit großen Hüften.
- II. Jacken-Taille für mittlere Personen.
- III. Jacken-Taille für magere Personen mit kleinen Hüften.
- IV. Jacken-Taille für Mädchen von 12 bis 15 Jahren.
- V. Jacken-Taille für Mädchen von 8 bis 10 Jahren.
- VI. Kurze Taille f. Mädchen von 4—6 J.
- VII. Kurze Taille f. ein Kind von 1—2 J.
- VIII. Halbanschießender Paletot für erwachsene Personen.
- IX. Halbanschießender Paletot f. Mädchen von 11 bis 12 Jahren.
- X. Paletot für Mädchen von 6—8 J.
- XI. Weiße Hausjacke.
- XII. Weisse Jacke für Mädchen von 4 bis 5 Jahren.
- XIII. Eine Hauschürze.
- XIV. Kleine Schürze für Mädchen von 5 bis 7 Jahren.

Preis Fr. 2. — für die ganze Collection. 8 Blätter.

III. Schnittmuster-Ausgabe

(hergestellt v. Frau Hagen-Zohler)
ist nun ebenfalls bei uns bestellbar und in jeder Weise auf's Beste den verschiedenen Wünschen unserer verehrlichen Abonnentinnen angepaßt. Dieselbe umfaßt zwei Abtheilungen.

1. Abtheilung.

23 vollständige Grund-Schnittmuster in Naturgröße, vorzüglich anerkannt für gutes Paßen (einzeln zum Auflegen, nicht ineinander und übereinander gehend bedruckt), nebst praktischer Anleitung zur Selbsterlernung der einfachen Kleidermacherei. Preis: Fr. 3. —

2. Abtheilung.

Vollständige Kleinkinder-Ausstattung mit 53 Schnittmustern in Naturgröße, nebst leichtfaßlicher Erläuterung. Preis: Fr. 4. (Diese Ausgabe enthält Alles, was die Bekleidung kleiner Kinder erfordert.)

Jede Abtheilung ist auch einzeln zu haben. Beide zusammen in gleicher Sendung zu dem reduzierten Preise von Fr. 6

Diese Muster entsprechen ganz speziell den Bedürfnissen verständiger, einfacher Hausfrauen und Töchter, die an Hand der sehr klar und faßlich gegebenen Anleitungen in den Stand gestellt sind, jedes Kleidungsstück für sich und die Familienangehörigen selbst herzustellen.

Diese Schnittmuster-Ausgaben sind un-
freitig das Beste, Einfachste, Verständlichste und Billigste, was in dieser Art bis jetzt geboten wurde, und es ist voraus-
zusetzen, daß — bei der durch unsere ob-
ligatorischen Arbeitsschulen allgemein ver-
breiteten Vorbildung im Nähen — diese
äußerst praktischen, ihren Werth nie ver-
lierenden Muster sich in jeder Familie
einbürgern werden.

Jede Ausgabe geschieht in fertig zusam-
mengestellten Kollektionen (nicht in Biefe-
rungen einzelner Muster), damit allen
Wünschen gleichzeitig entsprochen wird.

Zu Bestellungen für sofortige Lieferung
labet ein

Die Expedition.